

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 11

Nachruf: Ragaz und "Israel" : Ansprache bei einer Gedenkfeier für Ragaz in der Synagoge Emet we-Emuna, Jerusalem
Autor: Buber, Martin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alles mitmachen: Krieg, soziales Unrecht, Staats- und Volksvergottung und was die Welt sonst treibt, und die das zum Schutzschild gegen Gottes Forderung machen. Das Gericht über sie wird nicht ausbleiben. Gottes Knechte, die Jünger Christi, haben nicht mitzumachen, sondern zu «*wachen*». Verstehst du das? Jesus hat der Gemeinde ausdrücklich geboten, daß sie *fliehen* und nicht mitmachen soll. (Markus 13, 14.)

«Wenn ihr diese Dinge anheben seht, so richtet euch auf und erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.» (Lukas 21, 28.)

Aber es heißt freilich auch:

«Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet.»

(Fortsetzung folgt.)

Ragaz und «Israel»

von *Martin Buber*

(Ansprache bei einer Gedenkfeier für Ragaz in der Synagoge Emet we-Emuna, Jerusalem)

Leonhard Ragaz, um den wir trauern, war der echtste Freund, den das jüdische Volk in unserer Zeit besessen hat.

In dieser dunkelsten Stunde unserer Geschichte nennen sich nur wenige unsere Freunde. Unter ihnen heben sich zwei Arten hervor. Die einen treten für uns ein, weil wir verfolgt werden. Das ist ein edles und des Dankes würdiges Gefühl, aber ebensowenig als echte Freundschaft zu verstehen, wie man in dem Ausharren etwelcher Juden in ihrer Gemeinschaft aus diesem Motiv allein eine echte Zugehörigkeit erblicken darf. Denn wie diese bei unserem ersten freien Atemzug uns zu verlassen sich anschicken würden, so müssen wir in demselben Augenblick das Wohlwollen jener einbüßen, das wir eben nur als vom Ersticken Bedrohte genießen. Die zweite Art stellt sich in denjenigen dar, für die wir unserer biblischen Urvergangenheit wegen der Gegenstand eines aus Respekt und Grauen gemischten Interesses sind: Respekt, weil wir nun doch einmal die leiblichen Nachkommen jener Horde ausmachen, die einst den brennenden Berg umstand, und Grauen, weil seit den Tagen der Schlachtbänke und Gaskammern auch die Gesichertsten unter uns als lebendige Tote, als Scheinlebendige durch ein uns gleichmütig anstarrendes Menschengeschlecht wandeln. Auch dieses eher romantische Verhältnis, das einem Gewesenen und Unwiederbringlichen gilt, von dem auf unser gespenstisches Dasein ein leicht verklärender Schimmer fällt, ist nicht echte Freundschaft zu nennen. Ganz anders hat Ragaz zu uns gestanden und zu uns gehalten. Für ihn waren wir, was wir in unserem innersten Selbstwissen und Selbstverständnis für uns selber sind: die Schmetterlingspuppe, in der der Falter Israel seine Erneuerung erwartet. Nicht daß er uns idealisiert hätte, nicht daß er unser wirkliches Sein durch ein liches Traum-

bild verdeckt hätte; das hat er ebensowenig wie wir selber getan. Er hat die Fragwürdigkeit unserer inneren Existenz, die Unzulänglichkeit unserer Seele, die Mangelhaftigkeit unserer Lebensform, die bis in die Tiefe des Wesens reichende Verrenktheit unseres Volksbaus kaum weniger klar gesehen als wir selber, aber er hat eben zugleich das Unfragliche, das Zulängliche, das Mangellose, das Ebenmäßige gesehen, das in uns angelegt ist und für die Augen des echten Freundes wie für den Innenblick des Selbstwissens unwandelbar hindurchscheint. Aber man würde das Eigentliche verfehlen, wenn man dieses Angelegtsein rein naturhaft verstünde, wie wir eben von den besonderen Anlagen des und jenes Volkes zu reden pflegen. Das wäre hier, solchem Schicksal und solcher Entartung gegenüber, nicht von entscheidendem Gewicht. Ragaz hat an uns gesehen, was mit uns gemeint ist, genauer: was der Eine die Welt Meinende mit uns gemeint hat und zu meinen nicht aufhört. Dies aber ist etwas wesenhaft anderes als die schöpfungsmäßigen Anlagen der Völker: es gehört dem Werk der Offenbarung an. Hat jedes Volk seine Anlage, so ist hier mehr als Anlage, so ist hier Auftrag, und hat etwa jedes Volk seinen Auftrag von seiner Natur her, so ist hier mehr als Auftrag, so ist hier Sendung. Auf jeden Fall ist hier Erwählung. Erwählung nicht zum Sprechen eines bestimmten Wortes, sondern zum Leben eines bestimmten Lebens, zum Leben eines gerechten Volkslebens, und der Weg zu diesem Leben führt, wie über die Märtyrer unserer Martyrien, so über die Massenopfer der Gaskammern hin. Es ist der Weg, den ein furchtbarer und gnädiger Gott, unser Herr und der Herr der Welt, «dessen Planungen nicht unsere Planungen sind», uns zu uns selber führt, zu dem, was er mit uns meint. Wir können ihn heute weniger als je verstehen, wir können ihn heute weniger als je vor unserem Menschensinn rechtfertigen, aber dies eine vermögen wir aus seinen grausamen Zeichen in Blut und Feuer zu lesen, daß wir noch immer Erwählte sind. Nicht als Einzelne haben die Zahllosen, die gepeinigt und umgebracht worden sind, Zeugnis abgelegt, wohl aber miteinander, Zeugnis für die fortbestehende Erwählung. Denn ob wir selber auch unablässig gegen unser eigenes Gewissen, gegen das Gewissen unserer Sendung handeln, so sind wir doch miteinander, durch unsere gemeinsame Existenz, durch die in jedem von uns und in allen miteinander, aus jedem von uns und aus allen miteinander unüberhörbar redende göttliche Forderung sind wir, trotz all unserer Unzuverlässigkeit, das zuverlässige Gewissen der Völker. Das Gewissen ist zwar keine jüdische Erfindung, wie jener Untermensch gesagt haben soll, um den Krampf seines Gewissens zu stillen; es ist eine göttliche Erfindung; aber in diesem unserm schwachen, widerspenstigen, ungetreuen Judendasein ist sie Fleisch geworden. Das hat Ragaz gesehen, so hat er uns gesehen: und indem sein Außenblick und unser Innenblick einander auf dem gleichen verborgenen Gegenstand begegneten, erkannten wir den echten Freund.

Aber um vollständig zu erfassen, was dies bedeutet, muß man eines hinreichend beachten: Ragaz sah uns, wie er uns sah, als Christ. Die Grundhaltung des Christentums zum Judentum war in all den Zeiten ihrer Auseinandersetzung auf der Lehre gegründet, Gott habe die Erwählung von dem ihm unbotmäßigen Volke Israel genommen und auf die Gemeinschaft der gläubigen Christen übertragen, und zwar damals, als nach christlicher Auffassung die Unbotmäßigkeit Israels in der Verwerfung des gekommenen Messias ihren Gipfel erreichte. Im Gegensatz zu dieser Grundhaltung hat Ragaz, mit einer Deutlichkeit und Eindringlichkeit wie kaum ein anderer Christ, erklärt, unsere Erwählung sei nicht aufgehoben, sondern das von Gott erwählte Israel sei von dem Kommen Jesu an nicht mehr bloß in das Judentum, sondern auch in das Christentum gelegt, ohne daß bisher weder das eine noch das andere es wahrhaft verwirklicht hätte. «Israel», so sagt Ragaz schon in einem 1921 vor einem jüdischen Publikum gehaltenen Vortrag, «ist größer als das Judentum. Das Judentum hat nicht die ganze Israelswahrheit verwirklicht. Diese steht noch immer über und vor ihm, gerade wie sie, in diesem Sinne, über und vor dem Christentum steht.» Von dieser seiner Voraussetzung aus lehnte Ragaz es ab, von den Juden zu verlangen, daß sie zum Christentum kommen. Es gehe vielmehr für beide, Judentum und Christentum, darum, «in heiliger Unruhe ihre eigene Wahrheit neu zu suchen durch Rückwärtsgehen zu den Quellen und Vorwärtsdrängen zu den Höhen. Und indem sie in diesem Sinne sich selbst suchen, werden sie einander begegnen.» Und nach mehr als zwanzig Jahren, 1942, in dem Jahr der Gaskammern, wiederholt dies Ragaz in seiner zweiten zusammenfassenden Schrift, «Israel, Judentum, Christentum» noch intensiver und fordernder. «Christentum und Judentum», sagt er hier, «gehören zu Israel. Israel lebt in beiden, aber in beiden unvollkommen. Israel wird nicht in dem einen oder dem andern, oder gar in beiden verkörpert, sondern geht durch beide durch, geht über beide hin, fließt als unterirdischer Strom in der Tiefe der beiden. Und Israel richtet die beiden. Das Vorhandensein Israels einigt die beiden, macht sie zu Verbündeten, das Fehlen Israels bei seinem vermeintlichen Vorhandensein trennt die beiden, macht sie zu Konkurrenten.» Und wieder die gleiche Folgerung: «Jeder dieser beiden geteilten Ströme Israels muß zuerst wieder seinen eigenen Sinn gewinnen, zu seinem Wesen und Ursprung, zu Israel zurückkehren. Jeder muß sich von innen her erneuern.» Ragaz will nicht das Judentum zum Christentum bekehren, «sondern höchstens», so sagt er, «wenn ich mir solches anmaßen dürfte, das Judentum zu sich selber und das Christentum zu sich selber, damit aber beide zueinander».

Das Gemeinsame aber, worin beide einander begegnen müssen, kann naturgemäß nichts anderes sein als, wenn auch in einer neuen Fassung und Gestaltung, das Streben nach dem Reich Gottes und seiner

Gerechtigkeit auf Erden im Gegensatz zur «heidnischen» Indifferenz der messianischen Schau gegenüber. Der Strom dieses Strebens hat im Christentum schon früh zu versanden begonnen. Immer mehr ist an Stelle der erstarrenden revolutionären Bewegung des Reiches Gottes die Religion, also Dogma und Kirche, getreten. «Damit aber», sagt Ragaz, «ist im Christentum Israel erloschen. Allerdings nicht ganz und gar.» Es muß und wird in einer Revolution des Christentums wieder entbrennen. Aber auch im Judentum hat sich die prophetische, die lebendig-messianische Linie vielfach verkapselt. Große Zeichen, unter denen Ragaz den Chassidismus, den jüdischen Humanismus, den jüdischen Anteil am Sozialismus und den Zionismus hervorhebt, kündigen ihm Befreiung an. «Dennoch», so fügt er hinzu, «ist auch im Judentum Israel noch nicht ganz zu sich gekommen. Noch ist nicht das Reich Gottes für die Erde und seine Gerechtigkeit das einzige und einfache Bekenntnis der jüdischen Gemeinde. Auch im Zionismus nicht. Noch ist der heilige Glutstrom nicht aus ihr mit aller Kraft aufgebrochen und in die Welt getreten.»

Inmitten der großen Wandlung, die er erhofft, sieht Ragaz der Christ naturgemäß auch eine Wandlung in der Stellungnahme des Judentums zur Person Jesu, aber er betont, daß er damit nicht eine Annahme des christlichen Christus meint. «Es wird», sagt er 1921, «aus der Seele des Judentums vielleicht eine ungleich kongenialere Erfassung und Verwirklichung der Sache Jesu erstehen, als sie bisher auf unserem Boden vorgekommen ist.»

Ich darf nicht verschweigen, daß ich – so sehr ich mich im Realismus des messianischen Strebens mit Ragaz einig fühle – diesem seinem besonderen Anliegen zwar gründlich beipflichten, aber nicht weniger gründlich widersprechen muß. Ich glaube fest daran, daß die jüdische Gemeinschaft im Zug ihrer Wiedergeburt Jesus rezipieren wird, und zwar nicht bloß als eine große Figur ihrer Religionsgeschichte, sondern auch im lebendigen Zusammenhange eines sich über die Jahrtausende erstreckenden messianischen Geschehens, das in der Erlösung Israels und der Welt münden wird. Aber ich glaube ebenso fest daran, daß wir Jesus nie als gekommenen Messias anerkennen werden, weil dies dem innersten Sinn unserer messianischen Leidenschaft, also eben dem, was Ragaz an uns so wichtig für das Kommen des Reiches Gottes erscheint, widersprechen würde. In das mächtige Seil unseres Messiasglaubens, das, an einem Fels am Sinai geknüpft, sich bis zu einem noch unsichtbaren, aber in den Grund der Welt gerammten Pflocke spannt, ist kein Knoten geschlagen. Für unsern Blick geschieht Erlösung allezeit, für ihn ist keine geschehen. Am Schandpfahl der Menschheit stehend, gegeißelt und gefoltert, demonstrieren wir mit unserem blutigen Volksleib die Unerlöstheit der Welt. Für uns gibt es keine Sache Jesu, nur eine Sache Gottes gibt es für uns.

Innerhalb der Geschichtskrise unserer Zeit, die Ragaz als noch gewaltiger sieht denn die der Spätantike und aus der er eine noch gewaltigere Krise Israels entstehen sieht als jene, aus der Jesus hervortrat, schreibt er dem jüdischen Volk eine doppelte Funktion zu. Die eine wird für den im Jahre 1942 Schreibenden durch «das unerhörte Leiden des Judentums» gekennzeichnet; auf dieses deutet er hin, wenn er sagt, «daß das Leiden in seinem heiligsten Sinne zur Aufgabe Israels gehört, daß Israel der stellvertretend für die andern leidende Gottesknecht ist, dem die entsprechende Erhöhung verheißen bleibt». Die andere, die tätige Funktion, aber ist ihm durch Zion bezeichnet. Die weltliche und rationale gegenwärtige Form des Zionismus sieht er als einen Anfang an. Dahinter erhebt sich «das Zion der Propheten», «der Berg der Gerechtigkeit Gottes für die Völkerwelt und die soziale Welt». «Darin», sagt Ragaz, «lebt das Judentum zu Israel auf.» Er sieht also Zion, der Verkündigung Jesajas gemäß, als die Mitte des kommenden Gottesreiches. Von da aus muß man es verstehen, was Leonhard Ragaz während dieses Krieges immer wieder, auch in seinem für die palästinensische Siedlung gefährlichsten Moment, seinen hiesigen Freunden schrieb: auf die Akropolis könne das Hakenkreuz gelangen, aber nie auf den Berg Zion, vor den Toren des Heiligen Landes werde der Verwüster umkehren. Noch im Oktober 1945 aber, in seinem letzten Brief, schrieb er mir von seiner Zuversicht, «daß der neue Ansturm, der sich vorzubereiten scheint, das Werk Gottes nicht zerstören könne». «An den Judenstaat freilich», fuhr er fort, «glaube ich nach wie vor nicht – es ist nicht das, was Gott mit Israel will –, aber ich glaube unerschütterlich daran, daß Gott in Erez Israel Zion neu aufrichten will.» Und von seinen Berichten «Zur Weltlage», die er allmonatlich für seine Zeitschrift «Neue Wege» schrieb, schließt der einen knappen Monat vor seinem Tode abgefaßte mit den Worten: «Dieses Zion, aus der großen Flut der heutigen Bewegung der Völkerwelt auftauchend, ist das Zeichen, worin sich auch das Judenproblem auflöst, weil sich darin Israels höchste Bestimmung verwirklicht. Es ist das Zeichen, das sich, einem reinen Auge sichtbar, hoch über die heutige Welt erhebt.»

Im Kreise der Getreuen, die sich um den Zion scharen, wird das Andenken von Leonhard Ragaz fortleben als das eines großen Freundes Zions im echtsten und fruchtbarsten Sinne. In treuem Herzen bewahren wir seinen starken Beitrag zu dem, was Judentum und Christentum heute verbinden kann und soll: der Sorge um die Zukunft des Menschen in dieser Stunde seines tiefsten Verfalls und die Hoffnung auf seine Erneuerung von eben dieser Stunde aus.